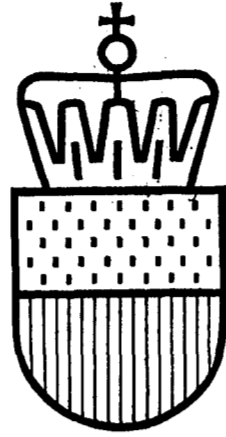


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 2 21 43, Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 2 13 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 10 Rp. 25 Rp.
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.
Uebrigtes Ausland 15 Rp. 33 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 21 43. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG. St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ Vaduz - Mittwoch, 23. Januar 1963

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

97. Jahrgang — Nr. 12

Das Konzil in der Zwischenphase

Die Arbeiten wiederaufgenommen

Rom (dpa) Die von Papst Johannes eingesetzte Kommission für die Koordinierung der Arbeiten des zweiten Vatikanischen Konzils trat am Montag in Rom zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Damit beginnt die Konzilsarbeit, die seit dem Ende der ersten Konzilsperiode am 8. Dezember fast völlig ruhte, wieder stärker anzulaufen.

Da nach der Entscheidung des Papstes die ursprünglichen 70 Konzilsvorlagen auf 20 durch Streichung, Zusammenlegung oder Strafung gekürzt werden sollen, ist für die meisten Fachkommissionen die Weiterarbeit erst dann möglich, wenn die Koordinierungskommission Richtlinien erlassen hat.

Konstantinopel wird beim Konzil vertreten sein

Istanbul (Kipa) Es liegen Anzeichen dafür vor, daß das orthodoxe Patriarchat von Konstantinopel bei der am 8. September beginnenden Zweiten Sitzungsperiode des Oekumenischen Konzils durch Beobachter vertreten sein wird, erfährt man aus Istanbul. Die persönliche Haltung des Patriarchen Athenagoras in der Frage der Teilnahme — zumindest durch Beobachter — am Vatikanischen Konzil, konnte niemals in Zweifel gezogen werden. Diese Haltung ist vor allem durch die Einstellung des Patriarchen Athenagoras zur Person des Papstes bestimmt. Im übrigen zeigt sich Patriarch Athenagoras über die Vorgänge beim Konzil bestens informiert. Bekanntlich waren die Be-

sprechungen bezüglich der Entsendung von Beobachtern des orthodoxen Patriarchates von Konstantinopel zum Vatikanischen Konzil schon im Gange, scheiterten aber schließlich an einer gewissen uneinheitlichen Haltung innerhalb der Orthodoxie.

Japans Ministerpräsident über den Papst

Tokio (Kipa) Hohe Wertschätzung hat Japans Ministerpräsident Ikeda in seiner Neujahrsbotschaft an die japanische Nation gegenüber dem Hl. Vater bekundet. Er nannte Johannes XXIII. «eine Personifikation aller jener Eigenschaften, die ich im Leben am meisten schätze». Die Hochschätzung des japanischen Premiers für den Papst, von dem er im vergangenen Jahr in Audienz empfangen wurde, kam auch in einer Bemerkung zum Ausdruck, die Ikeda nach der Papstaudienz gegenüber dem japanischen Kardinal Tatsuo Doi machte: «Meinen lieblichen Vater habe ich schon vor mehr als zwanzig Jahren verloren, heute aber habe ich wieder einen Vater gefunden». Die Agentur Fides zitiert den Passus aus der Neujahrsbotschaft Ikedas, der sich auf den Papst bezieht, wie folgt: «Die Persönlichkeit, die bei meiner letzten Europareise im November den größten Eindruck auf mich machte, war der Papst. Er beeindruckte mich zutiefst nicht nur als religiöser Führer, sondern besonders als Mensch, der alle jene Eigenschaften verkörpert, die ich im Leben am meisten schätze.»

Im Feuerstrom der Reben

Wiener Operettenklassik am Fusse des Gutenberg

Kulturelle Integration nannte Gemeindevorsteher Walter Brunhart den diesjährigen Balzner Operettenanlass nicht zu unrecht, als er im Gemeinderatszimmer, die aus der Schweiz, Oesterreich und Liechtenstein erschienenen Ehrengäste und Pressevertreter begrüßte. In einem sprühenden Wortspiel hiess Dr. Gregor Steger die Gäste im Namen der Operettenbühne Balzers willkommen und traf mit der Feststellung, dass die Balzner Bühne angesichts der Beteiligung aus Oesterreich und der Schweiz ein Gemeinschaftswerk dieser drei Kulturkreise sei, ohne Zweifel ins Schwarze. Der Auftakt zur «Fledermaus», zur Begegnung mit dem Wiener Operettenmeister Johann Strauss war gegeben.

Und wir begegneten ihm oft in dieser Fledermaus. Am unmittelbarsten wohl durch die Zürcherin Hilde Rhyner, die dem alten, romantischen und vor Rhythmus überschäumenden

Meister wohl am nächsten gestanden hat. Sie schien alle Gipfelpunkte dieser klassischen Operette erfasst zu haben, spielte und sang eine «Rosalinde» wie man sie sich wünscht, das Konterfei jener Dame die uns mitreisst, wenn sie vom «Feuerstrom der Reben» singt und die uns die «Tränen ins Auge ruft» wenn sie von den Klängen der Heimat an der Duna träumt.

Von Szene zu Szene steigerte sich die Leistung von Günther Ess, der das anfängliche «Premiärenfieber» gegen Schluss des 2. Aktes aber vollkommen überwunden hatte und mit seiner einnehmenden Art und durchwegs überzeugenden Stimme das Publikum voll entschädigte. Aufgetrumpft hat Fritz Peter als Alfred, der sich mit seinem «Trinke Liebchen ...» nicht nur in das Gemüt der holden Rosalinde sondern in die Herzen des Publikums sang.

Verständlich erschien uns die Zuneigung des Marquis zur spöttisch-kecken «Adele», die

in der Person von Helene Ess zusammen mit dem Gefängniswärter Frank eigentlich zur Ueberraschung des Abends wurde. Walter Foser vertrat die einheimischen Interessen mit Bravour und leistete den Balzner Beitrag zum bunten Strauss der Spitzenleistungen an dieser Premiere. Voll ausgeschöpft wurde die ewig junge und textlich geistreiche Rolle des «Frosch» durch Vinzenz Bürzle. Ebenso überzeugend wirkte Rita Vogt als Schwester Ida und Werner Gstöhl als Dr. Blind. Den eigentlichen Urheber der turbulenten Handlung, den Notar Dr. Falke verkörperte Otto Peter, der stimmlich ebenfalls einen guten Eindruck hinterliess.

Maria Falzari bewältigte die Rolle des Prinzen Orlofsky mit grosser Leichtigkeit und überzeugte sowohl gesanglich wie mimisch.

Grüsse aus der Bündner Nachbarschaft brachte Heidi Sutter-Weissenburger mit ihrer Tanzgruppe nach Balzers und machte den Strauss'schen Melodienreigen durch die anmutige Darbietung des «Künstlerleben-Walters» vollkommen.

Die Mitglieder des Männergesangsvereins Balzers, die Balzner Sängerinnen und die Mitglieder der Gesangsschule Falzari schlossen den Kreis dieser Premiere.

Der Zürcher Franz Schriber, der als Regisseur für die Vorstellung zeichnet kann mit sich und seinem Ensemble zufrieden sein. Das Stadtorchester Feldkirch hatte in der Person von Josef Gstach einen ausgezeichneten Dirigenten, der alle Möglichkeiten erkannte und ausschöpfte.

Der veranstaltende Männergesangsverein Balzers mit seinem Präsidenten Martin Bürzle

Neuerungen im Strassenverkehrsgesetz

8 Allgemeine Fahrregeln

Die Geschwindigkeit muss angemessen sein, der Fahrzeugführer darf ohne zwingende Gründe nicht zu langsam fahren. Er darf den gleichmässigen Verkehrsfluss nicht behindern. Auf Autobahnen beträgt die Höchstgeschwindigkeit 80 km/h für Anhängerzüge, Sattelmotorfahrzeuge und Gelenkfahrzeuge; 100 km/h für schwere Gesellschaftswagen ohne Anhänger.

Bei gewerbsmässiger Personenbeförderung darf der Führer sechs Stunden vor der Arbeit keine alkoholischen Getränke geniessen. Die Führer von Gesellschaftswagen dürfen die Fahrgäste nicht über Sehenswürdigkeiten orientieren, sie dürfen kein Handmikrofon verwenden.

hat mit dieser «Fledermaus» erneut bewiesen, dass er keine Mühe scheut und immer wieder versucht das Operettenpublikum mit neuen und anspruchsvollen Darbietungen zu überraschen.

Das Geheimnis der alljährlichen Balzner Operettenerfolge liegt wohl nicht zuletzt darin, dass die Operettenbühne in Balzers zu einer Angelegenheit der ganzen Gemeinde wurde. Dieses allgemeine Interesse am Kulturleben ermöglicht es denn auch, solche Veranstaltungen durchzuführen. Wie heisst es denn gleich bei Orlofsky: 's ist mal bei mir so Sitte ...

(wbw)

Wiederseh mit Barbara

Wilhelm Stärk dirigiert «Wilhelm Stärk»

Am Sonntagabend fiel in Vaduz der Startschuss zur diesjährigen Operettensaison mit der volkstümlich beschwingten Operette «Barbara fällt vom Himmel» von Wilhelm Stärk. Dass sich die Freunde der Vaduzer Operettenbühne auf dieses Wiedersehen mit Barbara besonders gefreut hatten, zeigte sich schon am grossen Vorschussapplaus, als der Komponist und Librettist Wilhelm Stärk, der in Vaduz sein eigenes Werk dirigiert, das Podium betrat.

Auch der Saal hatte sich zu diesem 24. Operettenanlass in Vaduz angenehm verändert. Man fühlte die neue Klimaanlage und noch konkreter fühlte man die neue Bestuhlung, die

das Hiersein im Vergleich zu früheren Zeiten ungleich viel angenehmer gestaltete.

Bei den ersten Klängen der Ouvertüre horchten alle jene auf, die diese Stärk'sche Komposition noch nicht kannten und die anderen, die die «Barbara» schon vor 11 Jahren gesehen hatten, machten unwillkürlich einen kleinen Ausflug zurück in die damalige Zeit.

Dann kam der erste Auftritt, der auch den letzten Ausflügler in die Wirklichkeit zurückholte. Sprühendes Temperament erfüllte den Rathaussaal, als Hans Strub mit vollklingender Stimme und besser denn je mit dem Lied des Weiberfeindes Straubinger die Herzen im

notiert und kommentiert...

China: «Sprung nach vorn» im Rückwärtsgang

Nach der kommunistischen Machtergreifung wurden die Ziele in China sehr hoch gesteckt. In wenigen Jahren sollte eine mächtige Schwerindustrie aufgebaut werden, die für die künftige Weltmachtstellung des roten China die wirtschaftliche Basis abgeben sollte. Die Wirtschaftsplaner waren geradezu hypnotisiert von der Vision rauchender Kamine, zischender Hochöfen und der fließenden Bänder. China sollte einen «grossen Sprung nach vorn» erleben, der es plötzlich aus dem Stadium eines notleidenden Entwicklungslandes in das Stadium eines modernen Industriestaats verwandeln sollte.

Diese hochgespannten Erwartungen gingen nicht in Erfüllung. Die Industrialisierung ist bis heute recht eigentlich zu einem Fehlschlag geworden, indem die Pläne viel zu kühn, ja geradezu utopisch waren und durch schlechte Koordination der einzelnen Stufen und durch unterschiedliche Verwirklichung der Pläne zu einem wahren wirtschaftlichen Chaos führten. Es ist die Art der Kommunisten, Erfolge

jeweilen mit Fanfarenstößen und Paukenschlägen einer staunenden Öffentlichkeit kundzugeben. Unterbleiben diese propagandistischen Tiraden, die manchmal auch mit aufgeschminkten und gefälschten Ergebnissen über die Bühne gehen, so muss man daraus schliessen, dass die Ergebnisse so mager sind, dass deren Bekanntgabe das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielen müsste. Genau das ist heute in China der Fall: Peking hat seit dem Jahre 1960 keine statistischen Zahlen mehr veröffentlicht, und über die Planerfüllung bzw. -nichterfüllung schweigen sich alle offiziellen Instanzen sorgsam aus.

Das kann natürlich nicht verhindern, dass gewisse Zustände und Ergebnisse doch nachbar werden. So soll die Kohlenproduktion in den Jahren 1961 und 1962 auf die Hälfte zurückgefallen sein, während die Metallindustrie mangels an Rohstoffen ihrerseits um 50% zurückgegangen sein soll. Durchschnittlich soll die Produktion gegenüber 1960 in der gesamten Industrie um mindestens 30—40% reduziert sein; und aus den Riesenstädten Schanghai und Kanton werden ganze Heere von Arbeitslosen gemeldet, die nun der Landwirtschaft zugeführt werden. Aber auch die Landwirtschaft ist notleidend und ist weit hinter allen gesteckten Plänen zurückgeblieben. Ausgedehnte Hungersnöte in gewissen Teilen

Chinas konnten nur verhindert werden durch beträchtliche Getreideimporte aus Kanada. Wenn natürlicherweise der landwirtschaftlichen Produktion die Witterungsverhältnisse, auf die der Mensch keinen Einfluss hat, stark zusetzen, so scheint sich doch auch das System der Volkskommunen nicht bewährt zu haben und an der Landwirtschaftsmisere in China mitschuldig zu sein.

Die Regierung hat mittlerweile eingesehen, dass der «grosse Sprung nach vorn» ein Fehlschlag ist und zu einem grossen Sprung nach rückwärts auszuarten droht. Deshalb wird das Primat der Schwerindustrie aufgehoben. Die chinesische Industrie hat nunmehr in erster Linie der Agrarproduktion zu dienen, und der Hauptakzent wird heute auf die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen, von Geräten, Düngemitteln und Schädlingsbekämpfungsmitteln gelegt. Alle Kräfte müssen eingesetzt werden, um in Bezug auf die Herstellung der für die Bevölkerung notwendigen Lebensmittel autark zu werden, d. h. die Abhängigkeit von Importen abzustreifen. Diese Aufgabe ist dabei umso schwieriger zu lösen, als die Bevölkerungszunahme in China nach wie vor enorm ist und nach Schätzungen von Bevölkerungswissenschaftlern gegenwärtig in der Grössenordnung von 10 bis 20 Millionen pro Jahr liegt. Diese Mäuler wollen gestopft werden,

zusätzlich zu der sowieso in die Hunderte von Millionen gehenden Bevölkerung.

Die Abkehr von der Industrialisierung im Sinne der früheren Pläne scheint auch durch die Verschlechterung des Verhältnisses zwischen China und der Sowjet-Union bedingt zu sein. Die Sowjet-Union hätte nach den ursprünglichen Plänen einen grossen Teil aller Investitionsgüter für die Industrie liefern sollen, diese Lieferungen dann aber stetig verzögert und schliesslich ganz eingestellt. Auch der Abzug der sowjetischen Techniker, die am Aufbau der Industrie beteiligt waren, soll sich als schwerer Schlag entpuppt haben, der eine jede Erfüllung chinesischer Wirtschaftspläne unmöglich machte. Und dieses Zurückbleiben der Entwicklung in China war genau die Absicht der Russen, nachdem sie einmal festgestellt hatten, dass die chinesischen «Genossen» zu bössartigen und gefährlichen Rivalen um die Weltmachtstellung werden könnten. Es zeigt sich im Falle von China — genau wie in den anderen Entwicklungsländern —, dass eine forcierte Industrialisierung ohne technische und finanzielle Hilfe von «ausen» nur zu einem hoffnungslosen Treten an Ort führt und statt Reichtum zu schaffen an der landwirtschaftlichen Substanz und damit an der nackten Existenz zehrt. Für diese Einsicht müssen die Chinesen heute Lehrgeld zahlen. Luzius.